

TIERLEID IM ALLTAG AUFDECKEN:

PETAkids

UNGERECHTIGKEIT IM UMGANG MIT TIEREN
ERKENNEN UND DISKUTIEREN

INHALTSVERZEICHNIS

Thema und Lernziel des Unterrichtsmaterials	02
Methodenbeschreibung	03
Hintergrundinformationen über Emotionen und die Empfindungsfähigkeit von Tieren – Quellenverzeichnis	04
Rollenkarten zum Ausschneiden	05
Steckbriefe Rollenspiel	08

EINFÜHRUNG IN DAS THEMA:

Auf der Erde leben über zehnmal so viele sogenannte Nutztiere wie Menschen. Den Großteil von ihnen machen befiederte Tiere wie Hühner, Puten und Gänse aus – ganze 68,8 Milliarden. Daneben gibt es insgesamt 11,8 Milliarden Rinder, Schafe und Ziegen sowie 1,5 Milliarden Schweine. Hinzu kommen Hunderte Millionen Tiere, die für Tierversuche, die Bekleidungsindustrie, zu Unterhaltungszwecken und als sogenannte Haustiere gezüchtet, gehalten, benutzt und getötet werden. Das sind also Milliarden Tiere, die Freude, Trauer, Schmerz und Stress fühlen können, genau wie wir Menschen. Es sind Tiere, die enge emotionale Bindungen eingehen und ein selbstbestimmtes Leben verdient haben.

Die folgende Unterrichtseinheit unterstützt Sie dabei, Schülerinnen und Schüler für die Gefühlswelt von Tieren zu sensibilisieren. Dies ermöglicht eine kritische Diskussion über den gesellschaftlichen Umgang mit allen Tieren auf globaler Ebene. Mit einem Rollenspiel können Sie den Teilnehmenden Raum geben, die Perspektive zu wechseln und die eigenen Handlungsspielräume zu erkennen.

THEMEN:

Tierethik
Empathie für Tiere
Gerechtigkeit
Diskriminierung
Wirtschaftlicher „Nutzen“ von Tieren

LERNZIELE:

- Förderung von Empathie
- Aneignung von Wissen über die Bedürfnisse und Empfindungsfähigkeit von Tieren
- Aneignung von Wissen über die Bedingungen in der Tierindustrie
- Sensibilisierung für ungerechte Lebensbedingungen aufgrund von Artzugehörigkeit
- Auswirkungen unseres gesellschaftlichen Handelns auf das Leben anderer Spezies
- Erkennen von Handlungsspielräumen

ZIELGRUPPE:

Sekundarstufe II ca. 10–30 Teilnehmende (TN)

ZEIT:

ca. 90 Minuten

HINTERGRUND:

Mithilfe eines Rollspiels nehmen die Teilnehmenden die Perspektive von Tieren ein. Dies versetzt sie in die Lage, die Lebensbedingungen verschiedener Spezies aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Sie erfahren, was alle Lebewesen verbindet und wie ungleich

die Chancen auf ein erfülltes Leben dennoch sind. Ziel ist es, eine kritische Diskussion über einen respektvollen und gerechten Umgang mit unseren Mitlebewesen anzustoßen und diskriminierende Denkmuster zu hinterfragen.

MATERIAL:

Rollenkarten (Seite 5–7) und Steckbriefe (Seite 8–16) zum Ausdrucken

VORBEREITUNG:

- Schneiden Sie die Rollenkarten aus und zerschneiden Sie die Steckbriefe. Wählen Sie abhängig von der Teilnehmendenzahl die Rollenkarten und Steckbriefe aus. Wenn die Gruppe zu groß ist, können Sie Steckbriefe auch doppelt vergeben.

Die Teilnehmenden brauchen viel Platz, um sich ungehindert bewegen zu können.

DURCHFÜHRUNG:

Das Rollenspiel ist in zwei Phasen unterteilt:

1. Die Gefühlswelt von Tieren
2. Die Lebensbedingungen

1. EIN SCHRITT NACH VORNE – DIE GEFÜHLSWELT VON TIEREN

ANLEITUNG:

- Alle Teilnehmenden ziehen offen oder verdeckt eine Tierrolle. Sie stehen in einem engen Kreis, dann gehen alle zehn Schritte nach hinten. Nun schließen sie ihre Augen und versuchen, sich in „ihr“ Tier zu versetzen.
- Fragen der Workshop-Leitung: Wie fühlt sich deine Haut an? Hast du Fell, Federn oder Schuppen? Schwimmst, kletterst oder läufst du? Wie ist dein Lebensraum? Woher kommst du? Lebst du mit anderen Artgenossen zusammen? ... und weitere Fragen.
- Dann öffnen die Teilnehmenden ihre Augen, und die Workshop-Leitung liest die folgenden neun Gefühle/Eigenschaften vor. Jede Person, auf die die Aussage zutrifft, macht einen Schritt nach vorne.

AUSSAGEN:

- Ich kann Freude empfinden.
- Ich pflege Beziehungen und Freundschaften.
- Ich kann Schmerzen empfinden.
- Ich kann träumen.
- Ich kann Langeweile empfinden.
- Ich kann Stress empfinden.

- Ich spiele gerne (wenn mir danach ist).
- Ich kann Angst empfinden.
- Die Erde ist mein Zuhause.

Am Schluss sollten alle in der Mitte zusammenstehen, denn diese Aussagen treffen auf alle hier genannten Tiere zu, genau wie auf den Menschen (eine Ausnahme ist das Träumen bei Fischen, weil dies wissenschaftlich noch nicht eindeutig bewiesen ist). Auch wenn wir nicht auf dieselbe Art und Weise kommunizieren und unterschiedliche Verhaltensweisen haben, haben wir doch alle ähnliche Empfindungen.

Abschluss: Alle erklären der Reihe nach, welches Lebewesen sie sind. Kurzes Gespräch dazu beginnen.

Mögliche Fragen an die Gruppe: Ist es überraschend? War es schwer, sich in die Tiere hineinzu fühlen? Welche Fragen gehen den Teilnehmenden durch den Kopf?

2. EIN SCHRITT NACH VORNE – DIE LEBENSREALITÄT DER TIERE

ANLEITUNG:

Die Teilnehmenden geben ihre Rollenkarten ab. Sie erhalten jeweils ein neues Tier und dessen Lebensgeschichte mit einem Steckbrief (siehe Steckbriefe Seite 8 ff.). Zu diesen Tieren gehört auch der Mensch. Die Steckbriefe stellen beispielhaft die gängigen Zustände in der Tierindustrie dar.

Die Rollen sind geheim und dürfen nicht verraten werden. Die TN haben fünf Minuten Zeit, um sich die Geschichte durchzulesen und sich in ihre Rolle hineinzuversetzen. Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, können sie auch zu ihrer Rolle recherchieren. Dann stellen sich alle in einem großen, offenen Raum an einer Wand oder entlang einer Linie auf.

Die Workshop-Leitung liest erneut verschiedene Aussagen vor. Jede Person, die sich damit identifizieren kann, geht einen Schritt nach vorne. Die Aussagen können variabel angepasst oder erweitert werden.

Nach und nach bildet sich ein Ungleichgewicht im Raum. Nur einige TN bewegen sich durch den Raum, viele bleiben an der Wand stehen. Niemand weiß, welche Rollen die anderen im Raum haben.

AUSSAGEN:

- Dein Nest, Haus, Bau oder eine andere artspezifische Umgebung ist gemütlich.
- Deine Toilette ist von deinem Wohnraum getrennt.
- Du kannst dich frei entscheiden, wie und wo du deine Zeit verbringst.
- Du kannst Zeit mit deiner Familie verbringen.

- Du hast Zugang zu Nahrung, wenn du Hunger hast.
- Du hast Zugang zu Wasser, wenn du Durst hast.
- Du wirst älter als sieben Monate.
- Du wirst älter als fünf Jahre.
- Du kannst rausgehen, die Natur genießen und in der Sonne baden, wenn du es möchtest.
- Dein Leben wird durch Gesetze geschützt.
- Du bist rechtlich davor geschützt, dass man dir Schmerzen zufügt.
- Wenn du Schmerzen hast, erhältst du Hilfe.
- Du lebst in einem sicheren Zuhause.
- Du alleine bestimmst über deinen Körper.
- Du hast ein Sozialleben.
- Du siehst deine Kinder aufwachsen.
- Jemand tröstet dich, wenn du traurig bist, Angst hast oder unter Stress stehst.

ABSCHLUSS:

Beginnen Sie im Klassengespräch die Rollen aufzulösen:

- Wie fühlt es sich an, ganz hinten zu stehen? Wie fühlt es sich ganz vorne an?
- Was hat die Teilnehmenden daran gehindert, einen Schritt voranzukommen?
- Wer fühlte sich besonders benachteiligt oder ungerecht behandelt?
- Wer steht nach Meinung der Teilnehmenden ganz vorne? Und wer steht ganz hinten?

Lösen Sie nun nach und nach die Rollen auf:

- Wie leicht/schwer war es, die eigene Rolle zu erfinden und zu spielen?
- Konnte man sich die Rolle gut vorstellen?
- Was muss unternommen werden, um mehr Gerechtigkeit herzustellen?

FAZIT:

Regen Sie die Teilnehmenden zu einer Diskussion darüber an, welche Gründe diese Ungerechtigkeit hat und was sie dagegen unternehmen können.

Auf der Website PETA.de. finden Sie weitere Informationen zu den Haltungsbedingungen verschiedener Tierarten und zu ihren artspezifischen Bedürfnisse. Außerdem erhalten Sie Tipps und Inspiration, um für Tierrechte aktiv zu werden.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN ÜBER EMOTIONEN UND DIE EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT VON TIEREN – QUELLENVERZEICHNIS

FISCH

<https://www.peta.de/themen/fische/>

PFERD

<https://www.peta.de/themen/pferde/>
<https://www.nature.com/articles/s41598-018-32993-z>

KANINCHEN

<https://www.peta.de/themen/kaninchen/>
<https://kaninchenwiese.de/>

GORILLA

<https://www.peta.de/themen/gorillas/>

HUND

<https://www.peta.de/themen/hunde/>

ELEFANT

<https://www.peta.de/themen/elefanten/>

RATTE

<https://www.peta.de/themen/ratten/>

SCHWEIN

<https://www.peta.de/themen/schweine/>

HUHN

<https://www.peta.de/themen/huehner/>
<https://www.rettet-das-huhn.de/>

GANS

<https://www.peta.de/themen/martingans/>

PUTE

<https://www.peta.de/themen/truthaehne/>

WELLENSITTICH

<https://www.peta.de/themen/vogelhaltung/>

RIND

<https://www.peta.de/themen/kuehe/>

FUCHS

<https://www.peta.de/themen/fuechse/>

NERZ

<https://www.peta.org/features/many-marvelous-mink-facts/>

SCHAF

<https://www.peta.de/themen/schafe/>

LÖWE

<https://www.peta.de/themen/loewen/>

HAMSTER

<https://www.peta.de/themen/hamster-kaufen/>

ALPAKA

<https://www.peta.org/features/alpaca-facts/>

ESEL

<https://www.peta.de/themen/esel/>

REH

<https://www.peta.de/themen/rehe/>

TAUBE

<https://www.peta.de/themen/tauben/>

NUTRIA

<https://www.peta.de/themen/nutria/>

OKTOPUS

<https://www.peta.de/themen/oktopus/>

TIERROLLEN - TEIL 1

FISCH

PFERD

KANINCHEN

GORILLA

KATZE

KAMEL

HUND

ZIEGE

ELEFANT

RATTE

SCHWEIN

WOLF

HUHN

GANS

PUTE

WELLENSITTICH

RIND

LÖWE

FUCHS

ROBBE

NERZ

HAMSTER

TAUBE

OKTOPUS

NUTRIA

REH

SCHAF

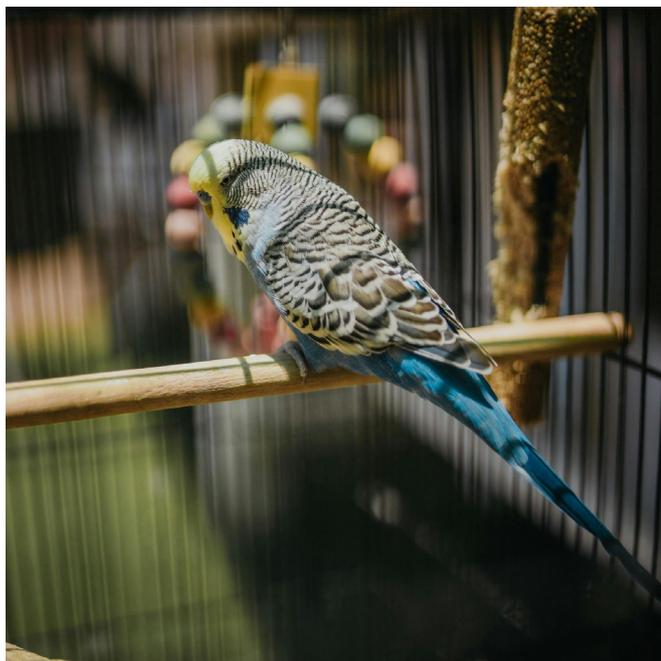
ESEL

ALPAKA



ADOPTIERTER HUND

Ich heiße Sparks und lebe bei einer Familie mit zwei Kindern in Brandenburg. Mein Zuhause ist eine große Wohnung mit einem Garten, in dem es immer viel zu entdecken gibt. Jeden Tag gehen wir in den Wald oder rennen über die Felder. Meine Familie ist mein Ein und Alles – wenn sie nicht da ist, bin ich immer traurig! Sie haben mich als jungen Hund aus dem Tierheim adoptiert. Die Tierpflegerinnen und -pfleger kümmerten sich zwar toll um mich, doch es war sehr voll und laut dort. Außerdem habe ich mich nicht mit allen Hunden gut verstanden. Jetzt habe ich ein eigenes Bett, bekomme leckerere Hundekkekse und freue mich auf Spiel und Spaß mit meinem menschlichen und tierischen Freundschaftskreis.



WELLENSITTICH IM KÄFIG

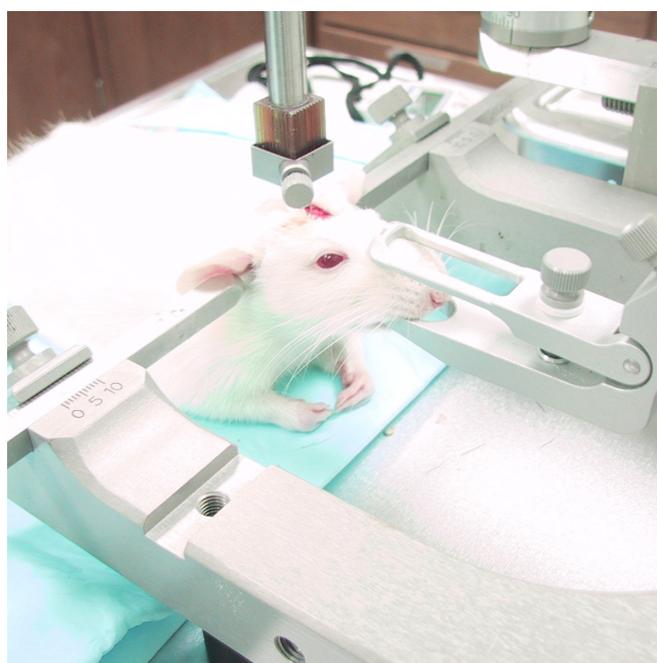
Ich heiße Ivi und lebe alleine in einem Käfig im Wohnzimmer einer alten Dame. Sie unterhält sich oft mit mir, und manchmal darf ich durch den Raum flattern – doch leider passiert das immer seltener. Das Essen, das sie mir gibt, bekommt mir gar nicht gut, zum Beispiel die gezuckerte Knabberstange.

In der freien Natur leben wir Wellensittiche mit Hunderten Artgenossen in großen Schwärmen zusammen. Wir spielen, jagen uns gegenseitig durch die Lüfte und unterhalten uns aufgeregt. Dabei können wir bis zu 100 km/h schnell fliegen! Hier im Käfig versuche ich, die Sprache der alten Dame nachzuahmen, weil ich so einsam bin.

MAUS IM LABOR

Mein Leben begann in einer Zuchtstation. Ich kam bereits mit Schmerzen zur Welt, weil mir Krankheiten angezüchtet wurden. Ein Transporter brachte mich dann zu einem Labor, und ich kam in einen kleinen Käfig. Fast jeden Tag holten sie mich aus meinem leeren, kalten Gefängnis und führten schmerzhafte Versuche an mir durch. Mein Leben endete nach wenigen Wochen auf dem Labortisch – ganz allein.

Mäuse und Ratten gehören zu den Tieren, die am häufigsten in Tierversuchen missbraucht werden: Sie machen ungefähr drei Viertel aller Tiere aus, an denen experimentiert wird. Jährlich werden etwa 2,5 Millionen Tiere in Versuchslaboren gequält.





SCHWEINEMUTTER IN DER FERKELZUCHT

Ich wurde auf einem Hof mit Tausenden anderen Schweinen geboren. Für die Menschen diene ich nur einem einzigen Zweck: Ich soll immer wieder neue Babys zur Welt bringen, um die ich mich dann aber nicht kümmern darf. Mein Leben ist ein Kreislauf des Leids: Ich werde künstlich besamt und in einen sogenannten Kastenstand gesperrt, in dem ich nicht einmal genug Platz habe, um mich umzudrehen. In diesem engen Gitterverschlag bin ich bis zu vier Wochen nach der Besamung allein eingesperrt. Jeden Tag, jede Stunde und jede Minute muss ich am selben Fleck stehen, liegen, essen, koten und urinieren. Anschließend werde ich gemeinsam mit anderen Schweinen in Gruppenbuchten untergebracht, die keinerlei Ausstattung haben oder Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Aufgrund der eintönigen Haltung und dem hohen Stress verletzen wir uns oft gegenseitig. Kurz vor der Geburt meiner Kinder werde ich dann in eine sogenannte Abferkelbucht gesperrt: Das ist ein Metallkäfig, in dem ich mich nicht umdrehen kann. Auch meine natürlichen Verhaltensweisen, wie etwa den Nestbau, kann ich darin nicht ausleben. Oft drücken mir die Metallstäbe in den Bauch. Die gesamte Stillzeit, also etwa drei Wochen lang, verbringe ich in diesem Gitterkäfig. Es ist so eng, dass ich keine Bindung zu meinen Kindern aufbauen kann, sondern lediglich als „Milchmaschine“ diene. Danach werden mir meine Kinder weggenommen, um sie zu mästen. Ich muss diese leidvolle Prozedur wieder und wieder ertragen, bis ich im Schlachthaus getötet werde.

ANGORAKANINCHEN AUF EINER PELZFARM

Ich lebe seit meiner Geburt in einem dreckigen, dunklen Käfig. In meinem Heimatland China gibt es keine Gesetze, die mich vor Tierquälerei schützen. Eigentlich bin ich sehr sozial und verbringe in Freiheit gerne Zeit in Gruppen. Aber hier muss ich mein ganzes Leben lang allein sein. Neben meinem eigenen stehen Hunderte weitere Käfige mit zahllosen Artgenossen. Meine Fäkalien fallen durch den Gitterboden unter mir, die Ammoniakdämpfe reizen meine Augen. Es gibt keinen Schutz vor Kälte und Hitze. Weil ich nichts habe, um mir die Zeit zu vertreiben, entwickle ich Verhaltensstörungen und verletze mich aus Langeweile selbst. Alle drei Monate kommen Menschen, die mir das Fell mit bloßen Händen oder Kämmen aus der Haut reißen, was sehr schmerzhaft ist. Manchmal schneiden sie das Fell auch mit einer spitzen Schere ab. Sie sind dabei sehr grob, und es tut unglaublich weh. Deswegen schreie ich vor Schmerzen ganz laut. Teils stellen sie sich dabei auf meine Ohren oder fesseln mich an eine Streckbank, damit ich mich nicht bewegen kann. Während der Tortur verfallende ich in eine Schockstarre, denn ich bin ein Fluchttier. Wenn die Menschen so gewalttätig mit mir umgehen, bekomme ich panische Angst.

Nach der Schur habe ich viele offene und blutige Wunden. Weil ich jetzt kein schützendes Fell mehr besitze, ist mir oft kalt. Einige meiner Artgenossen überleben diesen immer wiederkehrenden Albtraum nicht. Nach rund fünf Jahren haben wir für die Industrie ausgedient und werden im Schlachthaus frühzeitig und gewaltsam getötet.



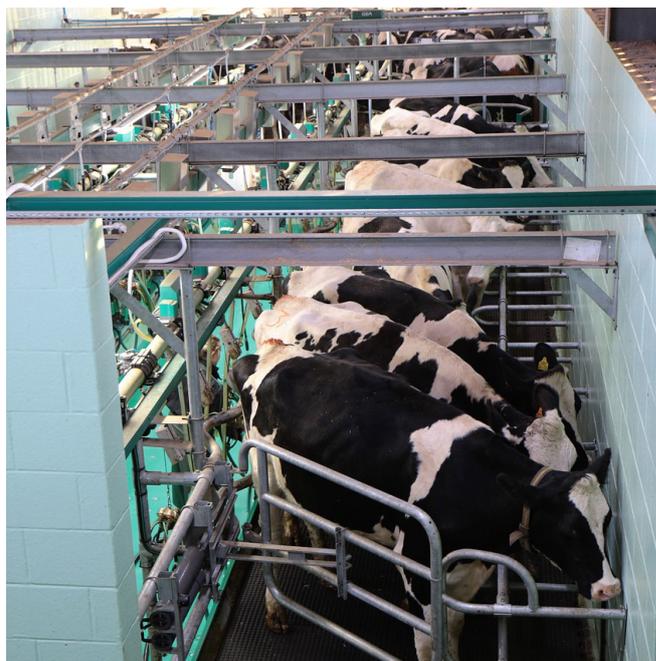


MÄNNLICHES KALB IN DER MILCHINDUSTRIE

Ich bin in der Milchindustrie geboren. Gleich nach meiner Geburt wurde ich meiner Mutter weggenommen und in ein sogenanntes Kälberiglu gesperrt. Ich konnte meine Mutter noch lange Zeit nach mir rufen hören. In den ersten sechs Wochen meines Lebens wurden meine Hornansätze ohne Betäubung mit einem heißen Stab ausgebrannt. Außerdem wurde mir eine Ohrmarke ins Ohr geschossen, und ich wurde kastriert. Statt Muttermilch erhalte ich Ersatznahrung. Nach wenigen Wochen geht es dann mit einem Tiertransporter zu einer Mastanlage in Deutschland, Spanien, den Niederlanden oder einem anderen Land. Der lange Transport ohne Essen und Wasser ist sehr anstrengend. Am Zielort werde ich mehrere Monate lang allein auf engstem Raum eingepfercht und gemästet. Mit ungefähr sechs Monaten werde ich dann getötet, weil Menschen mein Fleisch essen wollen. In Deutschland kommen jährlich ungefähr vier Millionen Kälber zur Welt. Rund 50 Prozent von ihnen sind männlich und müssen die gleichen Qualen wie ich ertragen.

KUH IN DER MILCHINDUSTRIE

Ich werde zusammen mit vielen anderen Kühen in einem Stall gehalten, das nennt sich Laufstallhaltung. Jedes Jahr bringe ich ein Kind zur Welt, das mir sofort nach der Geburt weggenommen wird. Ich bin neun Monate lang schwanger und werde wenige Wochen nach der Geburt wieder künstlich besamt, damit ich erneut schwanger werde. Meine Muttermilch ist eigentlich für mein Kalb bestimmt. Damit mein Körper möglichst viel Milch produziert, wurde ich auf Hochleistung gezüchtet, wodurch ich starke Schmerzen habe und mein Euter sich immer wieder entzündet. Ich muss jedes Jahr bis zu 10.000 Liter Milch produzieren. Das sind unnatürlich hohe Milchmengen, die schnell zu einem Mangel an Nährstoffen wie Kalzium oder Magnesium führen und ernste Erkrankungen nach sich ziehen. Schon nach vier bis fünf Jahren kann ich dieser Belastung nicht mehr standhalten und produziere weniger Milch. Weil mein Leben für die Industrie dann nicht mehr rentabel genug ist, werde ich zum Schlachthaus transportiert, getötet und zu Fleisch verarbeitet.





KUH IN DER LEDERINDUSTRIE

Ich wurde meiner Mutter direkt nach der Geburt gewaltsam entrissen. Seitdem stehe ich tagein, tagaus dicht an dicht zusammen mit Zehntausenden anderen Tieren unter der glühenden brasilianischen Sonne auf der heißen Erde. Hier gibt es nichts, das uns vor dem Wetter schützt oder mit dem wir uns die Zeit vertreiben könnten. Wenn es regnet, stehen wir im tiefen Schlamm. Als ich noch ganz klein war, hat man mir ein heißes Brandeisen ins Gesicht gedrückt und meine Ohren durchlöchert. Obwohl ich vor Schmerzen laut schrie, half mir niemand. Nach meinem dritten Geburtstag werde ich abgeholt und durch einen schmalen Gang getrieben. Weil ich dabei Angst bekomme und nicht weitergehen will, schlagen und stoßen die Menschen mich mit Stöcken oder tun mir mit Elektroschockern weh. Am Ende des Gangs wartet ein enger Transporter, der mich zur letzten Station meines Lebens bringt. Mein Albtraum endet genauso gewaltsam, wie er begann. Im Schlachthaus wird mir die Kehle durchgeschnitten. Dann wird mein Körper zu Fleisch und Leder verarbeitet.

NERZ AUF EINER PELZFARM

Ich sitze jeden Tag in einem winzigen, verdreckten Drahtgitterkäfig ohne jegliche Ausstattung, in dem ich mich kaum bewegen kann. Neben mir sehe ich Reihen von Käfigen mit Hunderten meiner Artgenossen. Die harten, kalten Gitterstäbe schneiden in meine empfindlichen Fersen. Unter unseren Käfigen sammeln sich Kot und Urin, die mir Tränen in die Augen treiben. Ich habe nichts, um mich zu beschäftigen. Wie meine Artgenossen in der freien Natur schwimme auch ich liebend gerne – aber hier treibt mich die Langeweile in den Wahnsinn. Ich drehe mich stundenlang im Kreis, bewege mich hin und her oder nage an den Stäben meines Gefängnisses. Einer meiner Artgenossen hat den Dauerstress nicht mehr ausgehalten und mich gebissen. Die Wunde tut weh und ist mittlerweile eitrig entzündet. Trotzdem hilft mir niemand. Nach ein paar Monaten holt mich ein Mensch ab und steckt mich in eine Box, in die Gas geleitet wird. Die giftigen Gase füllen meine Lungen, ich erstickte qualvoll. Andere Tiere werden erschlagen oder per Elektroschock getötet. Einige von uns überleben diese Tortur und wachen auf, wenn uns die Haut bei lebendigem Leib vom Körper gezogen wird.





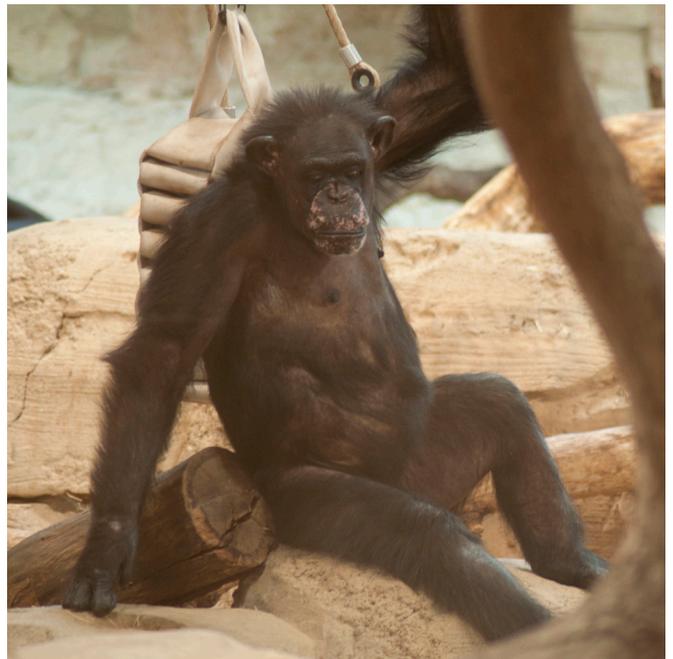
PONY IM ZIRKUS

Ich wurde im Zirkus geboren. Während der Vorstellungen werde ich mit der Peitsche durch die Manege geschleucht oder muss Kinder auf dem Rücken tragen. Ansonsten verbringe ich mein Leben in einem Zelt hinter der großen Manege. Wir sind ständig an anderen Standorten, die wir nach anstrengenden Fahrten auf Transportfahrzeugen erreichen. Bei den Veranstaltungen ist es immer laut. Das ständige Reisen ist sehr stressig, und viele Menschen gehen achtlos mit mir um. Ich finde das alles ganz schrecklich, habe aber keine Möglichkeit, diesem trostlosen Leben zu entkommen.

SCHIMPANSE IM ZOO

Meine Mutter wurde als Baby in der freien Natur eingefangen. Sie kam als sogenannter Wildfang in einen Zoo, wo ich dann geboren wurde. Das Leben im Zoo ist völlig anders als die Freiheit, die wir in unserem natürlichen Lebensraum haben. Unser Gehege hat einen Betonboden, und an der Decke sind Elektroleitungen angebracht, damit wir nicht hochklettern. In der freien Natur verbringen wir Schimpansen viele Stunden mit Nahrungssuche und Essen, aber im Zoo wird uns das Essen in Portionen bereitgestellt.

Das Gehege ist sehr klein. Manchmal kommt es zum Streit mit anderen Schimpansen, denn wir können uns nicht aus dem Weg gehen. Tagein, tagaus sehen wir nichts als die Wandbemalung und die Besuchenden, die uns anstarren. Nach dem Zoobesuch können sie hingehen, wo immer sie wollen – aber wir stecken in diesem Gefängnis fest. Durch die Langeweile habe ich Verhaltensauffälligkeiten entwickelt. Oft reiße ich mir selbst die Haare aus, sodass ich überall am Körper kahle Stellen habe. Das geht jetzt schon seit 15 Jahren so und wird wahrscheinlich noch viele Jahre andauern. Auch meine Kinder werden wahrscheinlich nie ein Leben in Freiheit kennenlernen.





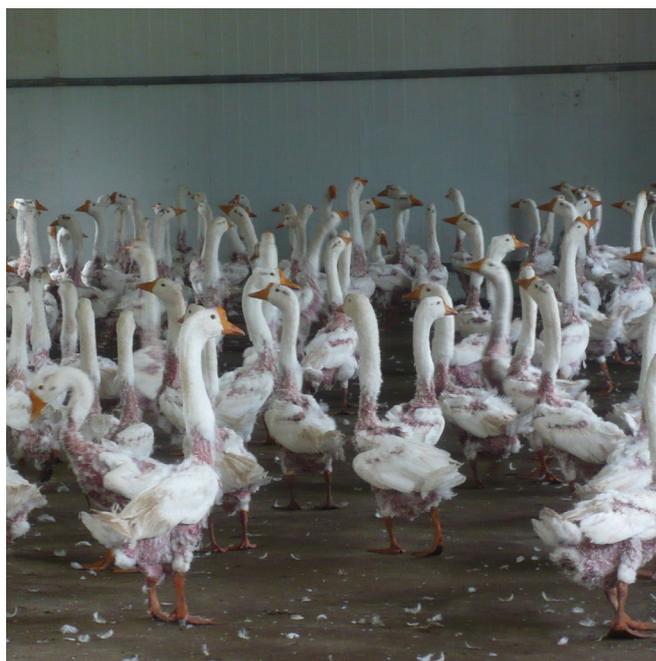
FISCH IM MEER

Ich bin ein Fisch im großen, weiten Meer – einer von Milliarden. In den Ozeanen dieser Welt gibt es mehr als 30.000 verschiedene Fischarten. Aktuelle Studien bestätigen, dass wir Fische nicht nur Schmerzen spüren, sondern einige von uns auch rechnen können. Wir können uns sogar auf Fotos und im Spiegel erkennen und kommunizieren über Laute und Körpersprache miteinander. Natürlich kümmern wir uns auch gut um unsere Kinder. Doch vor den Haken, Angeln und Schleppnetzen der Menschen kann ich meine Kinder nicht beschützen. Mein Partner wurde mit einer Angel aus dem Wasser gerissen und erschlagen. Meine Kinder waren wenige Wochen alt, als wir alle in ein Schleppnetz gerieten. Zusammen mit Tausenden anderen Fischen sind wir an Deck eines Fischereischiffs erstickt.

Viele der toten Fische wurden als „nutzloser“ Beifang wieder ins Meer geworfen. Zahllose andere Fische in den Meeren sterben durch Öl, Plastik und andere Gefahren, die Menschen verursachen.

GÄNSE IN DER DAUNENINDUSTRIE

Ich lebe zusammen mit vielen Artgenossen auf engstem Raum in einem rumänischen Daunenenbetrieb. Wir haben keine Möglichkeit, unsere natürlichen Verhaltensweisen auszuleben, sondern führen ein trauriges Dasein in großen, dunklen Hallen. Obwohl wir Gänse sehr soziale Tiere sind, ist das Leben in der großen Gruppe, in der wir gehalten werden, sehr stressig. Wasser zum Baden habe ich noch nie gesehen – obwohl ich ein Wasservogel bin. Jedes Jahr während der sogenannten Mauser wechseln wir Gänse unser Federkleid. In diesem Zeitraum ist es erlaubt, uns bei vollem Bewusstsein alle Federn auszureißen, obwohl wir dabei große Schmerzen und Angst haben. Das nennt sich Lebendrupf. Diese schmerzhafteste Prozedur erleiden wir in unserem Leben 4- bis 15-mal. Außerdem mästen die Menschen uns, bis wir teils unter unserem eigenen Gewicht zusammenbrechen. Am Ende unseres oft kurzen Lebens werden wir mit zahllosen anderen Tieren auf Fahrzeuge verladen und meist Hunderte Kilometer zum Schlachthaus transportiert. Dort zieht man uns kopfüber durch ein elektrisches Wasserbad, das uns betäuben soll. Häufig funktioniert das aber nicht, sodass wir bei Bewusstsein sind, wenn wir getötet werden.





HUHN IN DER FREILANDHALTUNG

Ich wurde in einem großen Betrieb in der sogenannten Freilandhaltung geboren. Wir stehen zu Tausenden im Stall, jede von uns hat nur so viel Platz wie ein DIN-A4-Blatt. Tagsüber können wir zwar aus dem Stall heraus, aber leider gibt es draußen keine Versteckmöglichkeiten. Wir haben zu viel Angst, uns dieser Gefahr auszusetzen. Daher stehen wir auch in der sogenannten Freilandhaltung sehr eng in großen Gruppen zusammen, was eigentlich nicht unserem Sozialgefüge entspricht. War es nun Glück, dass ich als weibliches Huhn auf die Welt kam? Die Eier mit den männlichen Küken werden schon vor dem Schlüpfen aussortiert, aber ich durfte leben, um möglichst viele Eier zu produzieren. Auch einige männliche Küken dürfen kurze Zeit leben. Sie werden gemästet und nach etwa 42 Tagen getötet. Ich stamme vom Bankivahuhn ab, das zur Fortpflanzung etwa 20 bis 30 Eier im Jahr legte. Mich haben sie aber so gezüchtet, dass ich mehr als das Zehnfache – nämlich über 300 Eier im Jahr – lege. Das nennt man Qualzucht. Aufgrund der Zucht ist es für mich nicht möglich, weniger Eier zu legen, obwohl ich darunter sehr leide.

Hühner wie ich entwickeln häufig schwere gesundheitliche Probleme, haben Schmerzen und leiden an Entzündungen des Legeorgans. Auch werde ich niemals meine eigenen Kinder umsorgen dürfen. Wenn meine Legeleistung nach 1-3 Jahren nachlässt, werde ich im Schlachthaus getötet.

SCHAF IN DER WOLLINDUSTRIE

Schon als ich zur Welt kam, merkte ich, dass etwas nicht stimmt. Ich hatte sehr viele Hautfalten, in denen sich jede Menge Schweiß ansammelte. Mein Fell wurde immer schwerer – es kratzte und war so heiß. Manchmal hatte ich Schmerzen, weil sich Parasiten in meinen Hautfalten einnisteten. Und auch meine Gelenke taten weh, weil meine Wolle so schwer war. Als ich noch ein Baby war, schnitt man mir deswegen ein handtellergroßes Hautstück vom Hinterteil, und zwar ohne Betäubung. Außerdem wurde mein Schwanzwirbel mit einem engen Gummiring abgetrennt. Beides tat noch lange danach unvorstellbar weh. Wegen meiner dicken Wolle kann ich kaum etwas sehen und mich nur schwer bewegen. Ein- bis zweimal im Jahr werde ich geschoren. Ich erinnere mich noch an das erste Mal: Ich hatte große Panik, denn ich wurde grob gepackt, auf den Rücken geworfen und gewaltsam festgehalten, während ein Mensch mich in wenigen Minuten schor. Das Ganze machte mir große Angst, und ich wollte weglaufen. Mehrmals rutschte die gestresste Person aus und schnitt mir in die Haut. Dieses Leid gehört für mich zum Alltag. Wenn ich nicht genug Wolle liefere, bringen sie mich ins Schlachthaus, wo meine Kehle durchgeschnitten wird.





ELEFANT ALS TOURISMUSATTRAKTION

Als Kind wurde ich von Wildernden gefangen und in ein sogenanntes Elefanten-Camp gebracht. Das sind touristische Einrichtungen, die sich oft sogar als vermeintliche Auffangstationen ausgeben. Dort wurde ich mit dem Elefantenhaken geschlagen und angekettet. Sie haben an mir gezerrt und meinen Willen gebrochen. Mit Nahrungsentzug und Gewalt wurde ich dazu gezwungen, mich nach den Wünschen der Menschen zu verhalten. Heute bin ich kein Individuum mehr, sondern eine sogenannte Tourismusattraktion. Die Menschen machen Fotos mit mir und reiten auf meinem Rücken. Zu ihrer Unterhaltung muss ich antrainierte Tricks aufführen. Mein neues Zuhause hat nicht viel Platz, und meine Familie habe ich nie wieder gesehen – aber ich werde sie niemals vergessen.

MENSCH IN DEUTSCHLAND

Ich bin Alba und lebe mit meiner Lebensgefährtin und unseren zwei Kindern in einer Wohnung am Stadtrand von Neuruppin. In meiner Freizeit kümmere ich mich gerne um den Garten hinter dem Wohnhaus. Meine Arbeitsstelle beim STATTwerke e.V. und der Kindergarten unserer Kinder sind nicht weit entfernt, und so kann ich viel Zeit in meinem geliebten Garten verbringen. Aufgewachsen bin ich in der Großstadt, in Berlin. Dort leben meine Eltern heute noch, und ich besuche sie regelmäßig.

